

Zum Verlauf der Schlacht bei Sempach : ein quellenkritischer Nachtrag

Autor(en): **Marchal, Guy P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **37 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

ZUM VERLAUF DER SCHLACHT BEI SEMPACH

Ein quellenkritischer Nachtrag*

Von GUY P. MARCHAL

Bekanntlich ist im vergangenen Sempacher Jubiläumsjahr von militärhistorischer Seite moniert worden, dass die luzernische Konzeption des Gedenkjahres als Kantonsjubiläum und Rückbesinnung auf die gesamte Geschichte Luzerns der Bedeutung und Faktizität der damaligen Ereignisse aus einer «schwächlichen und die wirklichen Verhältnisse verzeichnenden Haltung» heraus nicht gerecht geworden sei¹. Der militärische Aspekt ist dann von Walter Schaufelberger in umfassender Weise aufgearbeitet worden², wobei er die in seinen früheren Forschungen für das 15. Jahrhundert herausgearbeiteten Wesenszüge des eidgenössischen Kriegerturns nun auch für das ausgehende 14. Jahrhundert belegen konnte. Es handelt sich hier um eine begrüssenswerte und bereichernde Ergänzung zum luzernischen Jubiläumsschrifttum³. Wenn ich mich

* Der Artikel beruht im Kern auf einem Vortrag, gehalten am 21. Oktober 1986 vor dem Stab Geb AK 3.

1 E.A.K., «Jubiläum einer Schlacht und modische Militärscheu», in *NZZ*, 6. Mai 1986, Nr. 103.

→ 2 WALTER SCHAUFELBERGER, *Kriegsführung und Kriegerturn zur Sempacher Zeit (1385–1389). Eine kleine Gedenkschrift zu einem grossen Ereignis* (Schriftenreihe der Ges. für militärhistorische Studienreisen 4), Zürich 1986 (= Schaufelberger I); ders., «Die Zeit des Sempacherkrieges aus militärhistorischer Sicht», in *Arnold von Winkelried – Mythos und Wirklichkeit. Nidwaldner Beiträge zum Winkelriedjahr 1986*, Stans 1986, 33–70 (= Schaufelberger II); ders., «Der alte Schweizer und sein Krieg unter besonderer Berücksichtigung des Sempacherkrieges», in *Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986*, Sempach 1986, 25–43 (= Schaufelberger III).

→ 3 GUY P. MARCHAL, *Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Beiträge zur Frühgeschichte des Kantons Luzern*, mit einer Studie von WALTRAUD HÖRSCH: «Adel im Bannkreis Österreichs», Basel 1986. – *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 4, 1986, enthaltend: FRANTISEK GRAUS, «Europa zur Zeit der Schlacht bei Sempach», 3–14; PETER MORAW, «Reich, König und Eidgenossen im späten Mittelalter», 15–33; GUY P. MARCHAL, «Luzern und die österreichische Landesherrschaft zur Zeit der Schlacht bei Sempach», 34–47; HEINRICH KOLLER, «Die Schlacht bei Sempach im Bewusstsein Österreichs», 48–60. – *600 Jahre Stadt und Land Luzern, neue Aspekte der Luzerner Kantonsgeschichte (Katalogreihe)*, Luzern 1986, enthaltend: *Alltag zur Sempacherzeit, Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter*, bearbeitet von HANSPETER DRAEYER, YVES JOLIDON, JOSEF BRÜLISAUER; *Bauern und Patrizier. Stadt und Land Luzern im Ancien Régime*, bearbeitet von SILVIO BUCHER; *Aufbruch in die Gegenwart, Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Kanton Luzern 1798–1914*, bearbeitet von HANS-RUDOLF WIEDMER; *Lasst hören aus neuer Zeit. Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Kanton Luzern seit dem Ersten Weltkrieg*, bearbeitet von FRIDOLIN KURMANN, MARTIN LEUENBERGER, REGINA WECKER; *Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt*, bearbeitet von HEINRICH THOMMEN; *Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650*, bearbeitet von HEINZ HORAT. – *Beiträge zur Sempacher Jahrhundertfeier 1386–1986*, Sempach 1986, enthaltend: BEAT SUTER, «Arnold von Winkelried – Mythenbild oder Wirklichkeit?», 9–24; SCHAUFELBERGER III; HEINRICH KOLLER, «Die Schlacht bei Sempach aus österreichischer Sicht», 45–53 (= KOLLER, Beiträge); GUY P. MARCHAL, «Die Schlacht bei Sempach 1386, die Eidgenossen und das Problem des gerechten Krieges», 55–66 (= MAR-

als der bei der Konzeption des Luzerner Jubiläums beteiligte Historiker schliesslich doch noch zur militärgeschichtlichen Problematik von Sempach äussere, so nicht, weil irgendeine «schwächliche Haltung» zu beheben wäre, sondern ganz einfach deshalb, weil die im Hinblick auf die Fakten der Schlacht selbst aussagekräftigen Quellen noch immer nicht so ausgeschöpft worden sind, wie man es eigentlich beim erreichten Forschungsstand hätte erwarten dürfen.

Eine quellenkritische Klärung dieser Frage mag auch deshalb nützlich sein, weil zurzeit nicht weniger als drei sich mehr oder weniger widersprechende Darstellungen des Schlachtablaufs vorliegen. Walter Schaufelberger geht offensichtlich nach wie vor von einer geschlossenen Phalanx der schwer gepanzerten und daher zu Fuss unbeweglichen Ritter aus, die den Angriff den Gegnern überlassen hätten. Allerdings könne auf einen schweizerischen Angriff aus den widersprüchlichen Quellen nicht mit Sicherheit geschlossen werden, er entspräche aber durchaus ihrem kriegerischen Temperament⁴. Heinrich Koller hingegen lässt die ihrer Ritterideologie verpflichteten Adligen gerade umgekehrt «im Vertrauen auf ihre starke Panzerung» mit der «primitiven Absicht, die schweizerische Schlachtreihe zu durchbrechen oder zu vernichten» angreifen⁵, was misslang, offenbar weil unter anderem die Schweizer sich «in einem für die Verteidigung günstigen Gelände»⁶ befunden hätten. Ich selber habe die Adligen sich in einem ungeordneten Angriff von der Höhe herab auf die in ungünstiger Position überraschten Eidgenossen einstürmen lassen⁷. Was aber sagen die Quellen dazu?

Jedermann weist im Zusammenhang mit Sempach durchaus zu Recht auf die ungünstige Quellenlage hin. Dennoch verfügen wir nach dem neuesten Forschungsstand über vier zeitgenössische Quellen, die Nachrichten über den Schlachtverlauf überliefern:

1. der Sempacher Brief von 1393⁸;
2. die Redaktion A 1.5 der Zürcher Chronik, um 1390⁹;
3. die österreichische Chronik der 95 Herrschaften des Leopold von Wien, entstanden 1386–1394¹⁰;
4. «Ain ler von den streitten» des Johannes Seffner, um 1400¹¹.

Für eine angemessene Interpretation dieser Quellen ist es notwendig, sie quellenkritisch einzuordnen und so ihren spezifischen Aussagewert zu ermitteln.

1. Der *Sempacher Brief* stellt bekanntlich eine rechtskräftige gemeineidgenössische Vereinbarung dar und bietet uns damit die einzige offizielle Nachricht von der Schlacht. Er bezieht sich allerdings nicht auf den generellen Schlachtablauf, sondern nur auf die Endphase, wo von den Eidgenossen offenbar noch vor Abschluss des

CHAL, Beiträge). Hingewiesen sei auch auf: *Arnold von Winkelried – Mythos und Wirklichkeit. Nidwaldner Beiträge zum Winkelriedjahr 1986*, Stans 1986 (mit Beiträgen von GUY P. MARCHAL, WALTER SCHAUFELBERGER, ALOIS STEINER, HEINRICH THOMMEN).

4 SCHAUFELBERGER I, 45; II, 56; III, 36.

5 KOLLER, Beiträge, 52.

6 Ebenda, 51.

7 MARCHAL, Beiträge, 59; ders., «Leopold und Winkelried – Die Helden von Sempach, oder: Wie ein Geschichtsbild entsteht», in *Arnold von Winkelried – Mythos und Wirklichkeit*, Stans 1986, 74f. (= MARCHAL, Winkelried).

8 *Amtliche Sammlung der älteren eidgen. Abschiede*, Bd. 1, Luzern 1874, 327–329 (Beilage Nr. 41).

9 *Chronik der Stadt Zürich mit Fortsetzungen (Quellen zur Schweizer Gesch. 18)*, hg. von JOHANNES DIERAUER, Basel 1900, 125; GAMPER (wie Anm. 12), 126f.

10 *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften (MGH dt. Chron. 6)*, hg. von JOSEF SEEMÜLLER, Wien 1909, 214f.

11 Johannes Seffner, *Ain ler von den streitten (MGH dt. Chron. 6)*, hg. von JOSEF SEEMÜLLER, 224–230.

Kampfes mit dem Plündern begonnen worden ist. Diese Quelle ist hier nur der Vollständigkeit halber angeführt. Für die weitere Argumentation, die sich auf die Eröffnungsphase konzentriert, ist sie nicht verwendbar.

2. Die *Redaktion A 1.5 der Zürcher Chronik* stellt einen erst neuerdings als solchen identifizierten zeitgenössischen Bericht der Schlacht dar¹². Da der auf neun Jahre anberaumte Konstanzer Bund von 1385 im Präsens erwähnt wird, zur Zeit der Niederschrift also noch in Geltung stand, ist diese sicher vor 1394 erfolgt. Der unbekannte Redaktor schreibt vor allem Zeitgeschichte, wobei er sich mehr als Sammler von Nachrichten, denn als ein die Zusammenhänge gestaltender Geschichtsschreiber erweist. Er orientiert sich an unmittelbar wahrnehmbaren und leicht verständlichen Vorgängen. Ein Insider der politisch führenden Kreise ist er offensichtlich nicht, hat weder Einblick in die Diplomatie noch Zugang zu Urkunden und Staatsdokumenten. Gerade dies macht seine Aussagen wertvoll. Wir haben es nicht mit einer offiziell gesteuerten Berichterstattung zu tun. Vielmehr erfahren wir hier, was *man* zu jener dem Ereignis sehr nahestehenden Zeit in Zürich von der Schlacht wusste und erzählte.

3. Die *«Österreichische Chronik der 95 Herrschaften»* oder *«Chronica patriae»* stellt die erste österreichische Landeschronik und das umfangreichste Geschichtswerk Österreichs in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dar. Obzwar sie bereits 1909 ihre massgebende Edition gefunden hat, bestehen über sie in der Schweiz bis ins neuere Schrifttum unklare Vorstellungen¹³. In Wirklichkeit handelt es sich um eine im Umfeld des Wiener Hofes auf Wunsch Herzog Albrechts III. entstandene Auftragsarbeit. Sie bietet eine die Habsburger und ihre Herrschaft verherrlichende Geschichtsschau dar und ist – was die noch über 50 erhaltenen Handschriften und zahlreichen Auszüge bezeugen – weit verbreitet gewesen. Verfasst wurde sie in den Jahren 1386 bis 1394 vom Augustinereremiten Leopold, der zugleich Hofkaplan Albrechts und Lehrer an der Universität Wien war. Der Aussagewert dieser Darstellung besteht darin, dass sie von der Schlacht bei Sempach das berichtet, was man am Wiener Hof davon wusste oder genauer: was man davon berichtet haben wollte.

4. Die *«Ier von den streitten»* ist etwas später, aber spürbar unter dem Eindruck der Katastrophe von Sempach geschrieben worden. Ihr Verfasser¹⁴ ist der Dekan der juristischen Fakultät in Wien, Johann Seffner, der in erkennbarer Beziehung zu Leopold von Wien stand. Die Kriegslehre an sich ist nun, gemessen am damaligen Stand der Kriegerrechtsdiskussion¹⁵, unbedeutend und ausgesprochen wirr. Vielleicht deshalb

12 Zum Ganzen: RUDOLF GAMPER, *Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz. Forschungsgeschichte, Überlieferung, Analyse der Chroniktexte (Mitteilungen der Antiquarischen Ges. in Zürich 52, Heft 2)* Zürich 1984, 84–90. Diese grundlegende Untersuchung ist für jede Beschäftigung mit der Zürcher Chronik unumgänglich.

13 Sie wurde als Chronik des Gregor Hagen bezeichnet und in ihrem Charakter nicht erkannt. So noch BARBARA HELBLING, «Der Held von Sempach, Österreichische und eidgenössische Versionen», in *SZG* 31, 1981, 60–66 (die keine Quellenkritik übt und sich auf die Textsammlung von THEODOR v. LIEBENAU, *Die Schlacht bei Sempach*, Luzern 1886, abstützt). Zum Verfasser: SEEMÜLLER in *MGH dt. Chron.* 6, CCLXXIV–CCXC. Zur Identifikation «Leopold von Wien» und zur Chronik s. PAUL UIBLEIN, «Quellen des Spätmittelalters», in ERICH ZÖLLNER, *Die Quellen der Geschichte Österreichs (Schriften des Instituts für Österreichkunde 38)*, Wien 1982, 100–103.

14 Zum Ganzen: ALFONS LHOTSKY, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs*, Graz/Köln 1963, 321; SEEMÜLLER in *MGH dt. Chron.* 6, CCXCIX–CCCII.

15 Vgl. PHILIPPE CONTAMINE, *La guerre au moyen age (Nouvelle Clio 24)*, Paris 1980, 446ff. (mit Literatur); GUY P. MARCHAL, «Bellum justum contra iudicium belli. Zur Interpretation von Jakob Wimpfeling's antieidgenössischer Streitschrift «Soliloquium pro Pace Christianorum et pro Helvetiis ut respiscant...» (1505)», in *Gesellschaft und Gesellschaften, Fs. Ulrich Im Hof*, Bern 1982, 114–137.

hat man diese «akademische Lukubration» als Quelle nie ernst genommen. Für uns ist sie aber deshalb interessant, weil sie verschiedene Reminiszenzen der Schlacht bei Sempach enthält, als Beispiele, wie man es eben nicht machen darf. Diese Sempacher Hinweise werden auf eine so selbstverständliche Art eingeschoben, dass Seffner sie als bei seinen Adressaten bekannt vorausgesetzt haben muss. Seffners Bemerkungen spiegeln also Bruchstücke von dem wider, was in informierten Wiener Kreisen, die der Universität und dem Hof nahestanden, über das Ereignis bei Sempach herumgeboten wurde.

Beurteilen wir nach dieser Einzelcharakterisierung die Quellen gesamthaft, so steht zunächst fest, dass es sich durchwegs um Informationen aus dritter und vierter Hand handelt. Mit Bestimmtheit sind also auch diese zeitgenössischen Quellen keine Augenzeugenberichte. Die Aussagekraft der einzelnen Quellen für sich allein genommen ist daher, was die Fakten anbetrifft, äusserst gering¹⁶.

Sobald wir aber die Quellen zueinander in Bezug bringen, ändert sich das Bild. Wir haben zwei zur gleichen Zeit entstandene Nachrichtengruppen vor uns, eine eidgenössische (1 und 2) und eine österreichische (3 und 4). Sie stammen aus zwei ausgesprochen entgegengesetzten Richtungen: vom «Mann der Strasse» in Zürich einerseits, von den herrschaftlichen Hofkreisen in Wien andererseits. Eine gegenseitige Beeinflussung oder Rezeption ist hier mit Bestimmtheit auszuschliessen. Im Gegenteil: aus der jeweiligen Optik heraus ergeben sich schon in diesen ersten Berichten deutlich entgegengesetzte Tendenzen. Dass das von den beiden Nachrichtengruppen entworfene Schlachtbild widersprüchlich ist, überrascht unter diesen Umständen nicht. Viel erstaunlicher wäre es, wenn gewisse Elemente der Erzählungen übereinstimmen würden. Wäre das der Fall, so müsste man logischerweise annehmen, dass diese den tatsächlichen Sachverhalt wiedergeben. Solche Übereinstimmungen gibt es nun in der Tat (siehe Übersichtstabelle).

Für die Beantwortung der Frage nach den Fakten geben zunächst allein jene Elemente den Ausschlag, die in beiden Nachrichtengruppen übereinstimmen. Bei den abweichenden Elementen sind schon hier parteiliche Tendenzen festzustellen, besonders deutlich erkennbar etwa an der Behandlung der Fahnenzene, die den inhaltlich logischen Ausgangspunkt für die unterschiedliche Motivation des herzoglichen Eingreifens bietet¹⁷.

Aufgrund des vorgelegten Materials lassen sich vor allem in bezug auf die Anfangsphase zwei Fakten klar herausstellen:

1. Das österreichische Heer befand sich in einer gegenüber den Eidgenossen topographisch überhöhten Ausgangsstellung.
2. Es ist die österreichische Ritterschaft, die mit einem ungestümen und ungeordneten Ansturm den Kampf eröffnete¹⁸.

Es ist im weitem offensichtlich dieser unvorsichtige Angriff, der nach einem beachtlichen Anfangserfolg aus einem näher nicht feststellbaren, widersprüchlich berichteten

16 Ausgenommen ist der Sempacher Brief, da 1. offiziell und 2. Negatives von den Eidgenossen berichtend, das nun abgestellt werden soll.

17 Die minderwertige Motivation Leopolds wird auf eidgenössischer Seite konsequent weiterverschärft, vgl. die Gegenüberstellung bei GAMPER (Anm. 9), MARCHAL, Winkelried, 83.

18 Anmerkungsweise sei beigefügt, dass über die Art der Fortbewegung nichts ausgesagt wird. Erst bei Leopolds Eingreifen erwähnt 3 das Absitzen der Ritter, und diejenigen, die dem Herzog nicht folgten, «huben zu rossen». Ein erster berittener Angriff wäre demnach nicht auszuschliessen. Da jedoch keine Gegenprobe gemacht werden kann, muss die Frage offenbleiben. Dass die Ritter bei Sempach absassen, ist – das sei festgehalten – kein Sonderfall, vgl. CONTAMINE (wie Anm. 15), 382.

In der folgenden Übersicht werden die Berichte in ihre einzelnen Motive zergliedert und einander gegenübergestellt. Die den Texten vorgestellten Nummern entsprechen der bei der Quellenpräsentation gegebenen Reihenfolge. Die übereinstimmenden Elemente werden unter der Rubrik «Übereinstimmungen» zusammengedrückt und in Kursivdruck wiedergegeben:

Österreichische Nachrichten	Übereinstimmungen	Eidgenössische Nachrichten
3,4 Leopold will das von den Eidgenossen entfremdete väterliche Erbe zurückgewinnen und kommt nach Sempach.		2 Österreichische Drohungen und Verwüstungen vor Sempach.
3 Leopold war «nicht redlich geordnet».		2 «Da kamend die Eidgenossen für Sempach.»
3 Die Österreicher finden «die Sweitzer von Gesicht uf dem velde».		2 «unser eidgenossen ouch woltend uf den berg».
3 Die Eidgenossen im Vorteil «wand sie die walstatt all gelegenheit gar wol wisten».		2 «Leopold und sin herschaft namend den berg des ersten in.»
4 «Ich hor auch sagen, das er (Leopold) ab einer hoche ze tal zu inen gelaufen sei».		2 «Do kamend die herren ab dem berg»
3 «da waren ettlich zu freidig und eilten an ordnung auf die veinde».		2 «mit grossem geschrey und werfen».
3 «den gieng es zum ersten wol».		2 «und stachend in unser eidgenossen, dass der eidgenossen wurden 60 erstochen, das keim herren nit was geschehen».
3 Das österreichische Banner sinkt.		2 Das Luzerner Banner sinkt.
3 Leopold steigt vom Pferd; Motivation: eilt den Seinen zu Hilfe.	3,2 Leopold greift persönlich ein.	2 Leopolds Motivation: «und wand obgeligen»
3 «An demselben dienst waren ettlich gar träg.»		2 «Do half der almechtig gott, das sie oblagend mit grossem arbeiten»
3 «Ettlich huben zu rossen und schauten ain weil zu dem erenst und begunden zu flichen.»		2 «das die herren erslagen wurdend und herzog Leopold von Österreich».
3 Leopold kämpft wie ein Leo um seine Ehre	3 und fällt mit 120 Adligen.	
4 Ach wäre der Schutz des Herzogs von Anfang richtig geordnet worden, er war ja noch schwach von Krankheit.		1 Bei Sempach konnten viele Feinde entkommen «die all uf der walstatt und do umb beliben werent, hetten die unsern ... inen nachgefolget und nit geplündert, e dz der stritte gantzlich erobert wurde uf ein end».

Grund in die Krise gerät und den Herzog zum persönlichen Eingreifen bewegt. Eine Aktion, die nach hartem Ringen in der Katastrophe endet.

Diese Quellenaussage ist so eindeutig, dass die Vorstellung einer wegen ihrer schweren Rüstung statisch-defensiv kämpfenden, in einer geschlossenen Phalanx aufgestellten Ritterschaft aufgegeben werden muss. Wenn die Ritter wirklich so unbeweglich gewesen wären, wäre es schlechterdings undenkbar, dass zeitgenössische und voneinander völlig unabhängige Berichte ganz selbstverständlich das Bild einer ungestüm agierenden und beweglichen Ritterschaft hätten entwerfen können¹⁹.

Da diese bisher zu wenig beachtete Quellenaussage vom altgewohnten Bild der Schlacht abweicht, ist es durchaus statthaft, sich zu überlegen, wie sie anders interpretiert werden kann. Hier ist vor allem die Tatsache des österreichischen Angriffs begründungsbedürftig, nicht so sehr wegen der schweren Rüstung, die sie behindert haben soll, sondern wegen der Einstellung des Rittertums. Koller hat hier auf die Ritterideologie, «die heute viel zu wenig beachtet» würde, und die Kampfbegeisterung der Adligen abgestellt, nicht ohne allerdings auf die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit hinzuweisen, und hat dann im entscheidenden Augenblick die «offensichtliche Kampfbereitschaft» und den «dominierenden Willen sich einzusetzen» dafür verantwortlich gemacht, dass sich die Adligen, die durch die Präsenz der Eidgenossen überrascht waren, zu ihrem unüberlegten Angriff hinreissen liessen²⁰. Zur Verwirrung habe insbesondere die Aufstellung der Schweizer «in einem für eine Verteidigung günstigen Gelände» und die Grösse des Heeres beigetragen²¹. Dieser Annahme widersprechen indessen unsere Quellen, welche die Eidgenossen eindeutig in ungünstiger Position – nämlich unten – zeigen und sie zu Beginn dann eben auch erhebliche Verluste hinnehmen lassen.

Für meine Interpretation gehe ich ebenfalls von der Mentalität des spätmittelalterlichen Rittertums aus. Allerdings beurteile ich, auch wenn in der Überlieferung das Ereignis von Sempach immer mehr den Charakter einer verbitterten ständischen Auseinandersetzung zwischen Adel und Bauer erhielt, die Einstellung der Ritter anders als Koller. Beim aktuellen Forschungsstand wird nämlich von der mentalitätsgeschichtlich orientierten militärhistorischen Forschung die Wirksamkeit der Ideologie mit guten Gründen erheblich relativiert²². Es gibt zu viele Hinweise dafür, dass die ritterliche Einstellung zum Kampf ausgesprochen risikobewusst war, dass man durch verschiedene kriegsrechtliche Konzepte die Gefährdungen möglichst berechenbar zu machen suchte, als dass man ohne weiteren Nachweis einen dominierenden Willen, sich einzusetzen, voraussetzen dürfte. War der Kampf in allen seinen Formen die standesgemässe Beschäftigung des Ritters, so wollte er dabei doch in erster Linie überleben. Der selbstlose Einsatz war der Mentalität des spätmittelalterlichen Rittertums fremd.

Dementsprechend handelte es sich bei den ritterlichen Kriegshandlungen in aller Regel um Schädigungskriege, die verhältnismässig risikolos dem Feind grösstmög-

19 Zur ritterlichen Rüstung, die bei der Beurteilung der Beweglichkeit wichtig ist, vgl. jetzt HANSPETER DRAEYER, «Der Mensch im kriegerischen Umfeld», in *Alltag zur Sempacherzeit* (Katalog), Luzern 1986, 41–69, bes. Kat.-Nrn. 1, 18, 20, 24. Dass die Ritter dabei bald ihre Leistungsgrenze erreicht haben könnten, ist indessen nicht auszuschliessen, weist doch eine früh einsetzende Tradition zur Begründung der Niederlage darauf hin, dass viele vor Hitze ermattet seien, MARCHAL, Winkelried, 88, 102, 108, 110.

20 KOLLER, Beiträge, 49f., 52.

21 Ebenda, 51.

22 SCHAUFELBERGER I, 26–31 (mit Literatur); II, 40 (mit Literatur); III, 28f.; CONTAMINE (wie Anm. 15), bes. 365–389, 406–418, 452ff. (mit Literatur). Den hier angedeuteten Gedankengang habe ich breiter ausgeführt in MARCHAL, Beiträge, 57–60.

lichen Schaden zuzufügen suchten. Die dicht gedrängte Schlacht, unübersichtlich und wirr, barg das grösste Risiko in sich und wurde, wenn immer möglich, vermieden. Und in der Tat, so allgegenwärtig der Krieg in allen seinen Formen war, so ausgesprochen selten kam es zur Schlacht. Der Verlauf des österreichischen Kriegszuges lässt deutlich erkennen, dass es auch hier um einen Schädigungskrieg ging, um eine imposante, aber risikolose Machtdemonstration. Man vermied das eidgenössische Aufgebot, das vor Zürich stand, ohne Kampf hatte man sich das abtrünnige Städtchen Willisau geöffnet, eine Woche darin gehaust, und es dann unter Bruch der ursprünglichen Vereinbarung fürchterlich gebrandschatzt. Jetzt war Sempach an der Reihe, und bereits hatte man mit dem «Schädigungsritual» begonnen²³. Wie aber ist es vor diesem mentalitätsmässigen Hintergrund zu erklären, dass die österreichischen Ritter so ungestüm die Schlacht gesucht haben sollen?

Am nächsten liegt hier die Annahme einer Fehleinschätzung der Lage durch die Adligen: Man hatte offenbar die Stärke des Gegners unterschätzt und glaubte sich vor einem Scharmützel gegen einen unterlegenen Gegner, zusammengelaufene Landleute etwa, wie es bei solchen Schädigungskampagnen üblich war, und stürzte sich in ein «fröhliches Bauernjagen». Ein Szenario, wie man es zur selben Zeit im preussischen Deutschordensland in den als Kreuzzüge aufgemachten Überfällen auf die Bevölkerung der benachbarten Landstriche alljährlich erleben konnte²⁴, und wahrlich nicht nur dort. Auf eine solche Fehleinschätzung der Lage nimmt wohl auch Seffner Bezug, wenn er – allerdings ohne explizite Nennung Sempachs – mahnt, dass man die feindliche Macht wohl gegen die eigene abwägen und «nicht valen sulle unfursichtliche in den streit»²⁵. Die Verkennung des wahren Sachverhaltes ist um so verständlicher, als ja die Eidgenossen sich unterhalb der Österreicher in einer ungünstigen Stellung befanden.

Nach einem beeindruckenden Anfangserfolg der Ritter änderte aber das Geschehen seinen Charakter. Der inferiore Bauernhaufen zerstob nicht in alle Windrichtungen, sondern hielt stand, die Gegenwehr wurde massiver, der Gegner entpuppte sich als das eidgenössische Aufgebot. Den österreichischen Rittern mochte es zu diesem Zeitpunkt wie Schuppen von den Augen gefallen sein: Was man vermeiden wollte, die Konfrontation mit einem regelrechten Heer, die eigentliche Schlacht, war eingetreten. Unter den gegebenen Umständen war die Einhaltung der Regeln ritterlicher Kampfführung – besonders die Gefangennahme mit Lösegeldforderung – äusserst fraglich, und das erhöhte Risiko wurde den Rittern nach der ersten Siegesgewissheit offensichtlich bewusst. Wer sich noch heraushalten konnte, war – wie Leopold von Wien klagt – «an seinem dienst zu träge», blieb zu Pferde und griff schon gar nicht mehr in den Kampf ein.

Was nun die Eidgenossen anbetrifft, so ist bei der Interpretation des Schlachtablaufs bisher weitgehend übersehen worden, dass es die Österreicher waren, die sich «uf dem berg», in geländemässig überhöhter Stellung also, befanden und von dort her den

23 Vgl. auch KOLLER, Beiträge 51. SCHAUFELBERGER I, 22, hingegen lässt Leopold «über Zofingen, Willisau, Sursee» ziemlich zielbewusst gegen Luzern marschieren. Der Schädigungscharakter ist aber gerade aus der Willisauer Affäre, mit der sich Leopold immerhin eine Woche (1.–8. Juli) Zeit genommen hat, deutlich zu erkennen. Vgl. dazu die sorgfältige Darstellung des österreichischen Zuges durch AUGUST BICKEL, *Willisau (Historische Veröffentlichungen Luzern 15, 1)*, Luzern 1982, 442ff., bes. 446f.

24 Vgl. ERICH MASCHKE, «Burgund und der preussische Ordensstaat. Ein Beitrag zur Freiheit der ritterlichen Kultur Europas im späten Mittelalter», in *Syntagma Friburgense, Fs. Hermann Aubin (Schriften d. Kopernikuskreises 1)*, Lindau/Konstanz 1956, 147–171; ERNST WEISE, «Der Heidenkampf des Deutschordens», in *Zs. f. Ostforschung* 12/13, 1963/64. Ferner CON-TAMINE (Anm. 22).

25 *MGH dt. Chron.* 6, 226.

Angriff auslösten. Dieser Umstand legt die Annahme nahe, dass die Eidgenossen an dieser Stelle tatsächlich überrascht worden sind. Anders ist es nicht zu erklären, warum diese Meister der Geländenuutzung sich bei der Kampföffnung in einer topographisch höchst ungünstigen Position befanden. Dies wird bei einem Augenschein im Gelände noch offenkundiger, denn es wäre für die geländekundigen und gebirggewohnten Kämpfer wahrlich ein leichtes gewesen, sich in einer gedeckten Ausholbewegung in eine ihrerseits überhöhte Ausgangsstellung – z. B. bei Hildisrieden – zu verschieben²⁶. Wie die Dinge liegen, wird wohl davon auszugehen sein, dass das operative Ziel des eidgenössischen Kontingents Sempach war, und da stellt das Meierholz tatsächlich eine vorteilhafte und gedeckte Grundstellung dar. Aber nun sahen sich die Eidgenossen vor dem Meierholz einem aus dieser Richtung nicht erwarteten ungestümen Angriff der Ritter ausgesetzt und hatten in dieser Phase erhebliche Verluste hinzunehmen. Aber so verzweifelt die Lage zunächst erschien, sie schreckten nicht davor zurück, den Kampf auch aus einer unterlegenen Position anzunehmen. Auch wenn, wie wir gesehen haben, die österreichische Seite zunächst völlig ungeordnet und dann sehr halbherzig agierte, muss es für die eidgenössischen Kämpfer, die ja im entscheidenden Moment keinen Überblick mehr haben konnten, ein enormer Kraft- und Willensakt gewesen sein, aus dieser Situation heraus das Blatt zu wenden und die Initiative in die Hand zu nehmen.

Folgt man dieser Interpretation, so wird man in dem Geschehen bei Sempach nicht mehr eine planvoll eingeleitete Schlacht zwischen zwei Gegnern, die ihre Krieger der jeweiligen Taktik entsprechend zu einer Schlachtordnung gefügt hätten, sehen. Militärisch liesse es sich weit eher definieren als ein *Gefecht aus der Bewegung* und überraschenden Begegnung heraus.

Abschliessend sei nachdrücklich betont, dass es sich hier lediglich um einen immer diskutierbaren Interpretationsvorschlag handelt, dessen Grundlagen hier durch die Präsentation der spärlichen zeitgenössischen Quellen und deren quellenkritische Bewertung vorgelegt worden sind. Eine weiterführende Diskussion kann beim Stand der Dinge nur von dieser Grundlage ausgehen. All die zahlreichen spätern und widersprüchlichen Quellen sind nämlich zuerst als traditionsgeschichtliches Problem zu behandeln²⁷. Erst wenn sie hinsichtlich ihres spezifischen und immer zeitbedingten Aussagewertes, hinsichtlich ihrer Intention und Tendenz, ihres mentalen Umfeldes quellenkritisch aufgearbeitet sind, können sie mit den sich dann aufdrängenden Vorbehalten auch für die faktologische Fragestellung zugezogen werden. Übersieht man diesen traditionsgeschichtlichen Aspekt, so verliert man jeden sicheren Grund²⁸. Die

26 Zur Topographie des Schlachtfeldes: Einziger sicherer Fixpunkt ist die Kapelle, die bereits 1387 nach der Tradition dort errichtet wurde, wo Leopold fiel. Der Brauch, am Sterbeort eines Führers ein Mahnmal, Kreuz oder Kapelle, zu errichten, ist auch sonst häufig. Die zweite sichere Angabe ist, dass die Österreicher oben, die Eidgenossen unten waren. Die übliche Situierung des Schlachtablaufs auf der Achse zwischen dem tiefgelegenen Südzipfel des Meierholzes («Morgenbrotstöcklein») und Kapelle ist demnach durchaus plausibel, wird jedenfalls durch die quellenmässig belegten Fixpunkte nicht widerlegt.

27 Hierzu MARCHAL, Winkelried.

28 Dann befindet man sich in jener methodischen Aporie, die HANS GEORG WIRZ, der sich wie kein anderer im 20. Jahrhundert um die Rekonstruktion der Schlacht bemüht hat, mit nicht zu überbietender Klarheit offenbart hat: «Die recht reichlich fliessenden zeitgenössischen Berichte, welche die Ereignisse von mannigfaltigen Gesichtspunkten aus betrachten, halten immer nur bestimmte Augenblicke der Schlacht fest und lassen den ganzen Verlauf nicht klar und unzweideutig erkennen. Daher können die Vorgänge seit jeher verschieden aufgefasst und dargestellt werden» (*Sempach, 9. Heumonat 1386, Gedenkschrift der schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien zum 550. Jahrestag im Juli 1936*, Bern 1936, 21 Anm.), wobei unter «zeitgenössisch» offensichtlich der Zeitraum vom 14. bis ins

auch in diesem Zusammenhang immer wieder bemühte mündliche Überlieferung hilft nicht weiter. Die diesem Argument zugrundeliegende Annahme, dass die mündliche Überlieferung vergangene Fakten tatsachengetreu und unverändert durch die Zeiten hindurch vermittele, ist nicht erwiesen – das Gegenteil ist der Fall, und zwar selbst für die gebundene Oraltradition²⁹.

Das im Zusammenhang mit Sempach merkwürdig oft vorgebrachte Argument schliesslich, dass ja vieles geschehen sei, was nicht aufgeschrieben wurde³⁰, ist natürlich immer wahr. Es trifft aber nicht nur für Sempach zu, sondern für jedes vergangene Ereignis – und zwar bis in die jüngste Zeitgeschichte hinein –, und es gilt nicht nur bei schriftlichen Quellen, sondern bei jeder Art von geschichtlichen Überresten. Wer dieses Argument im Ernst einsetzt, um eine quellenmässig fragwürdige Vermutung annehmbar zu machen, stellt letztlich nicht mehr und nicht weniger in Frage, als unsere historische Erkenntnisfähigkeit selbst, und öffnet Tür und Tor für jede beliebige Mutmassung.

Bei diesem Stand der Dinge mag man sich auch darüber Gedanken machen, wie überaus sinnig es ist, bei einem Geschehen, das Jahrhunderte von uns entfernt liegt, vom «Verzeichnen der Wirklichkeit» zu sprechen, einer Wirklichkeit, die wir bloss anhand interpretierungsbedürftiger Überreste in einer Vielfalt von Einzelaspekten zu erfassen versuchen, aber nie und nimmer als die eine – einzig richtige – «Wirklichkeit» kennen können.

16. Jahrhundert verstanden werden will und suggeriert wird, es handle sich bei den Quellen um Augenzeugenberichte, was bestimmt nicht zutrifft.

→ 29 GUY P. MARCHAL, «Das Meisterli von Emmenbrücke, oder: Vom Aussagewert mündlicher Überlieferung. Eine Fallstudie zum Problem Wilhelm Tell», in *SZG* 34, 1984, 521–539; ARNOLD ESCH, «Zeitalter und Menschenalter. Die Perspektiven historischer Periodisierungen», in *HZ* 239, 1984, 309–351; KATHRIN TREMP-UTZ, «Gedächtnis und Stand. Die Zeugnisaussagen im Prozess um die Kirche von Hilterfingen (um 1312)», in *SZG* 36, 1986, 197–203. MAXIMILIAN BRAUN, *Kosovo. Die Schlacht auf dem Amselfelde in geschichtlicher und epischer Überlieferung (Slavisch-baltische Quellen und Forschungen 8)*, Leipzig 1937, hat am Beispiel der Überlieferung dieser Schlacht (1389) zeigen können, dass sich diese, obwohl die Berichte noch auf dem Schlachtfeld zu Liedern geformt worden waren, im Laufe der Entwicklung den Zeitumständen entsprechend gewandelt hat. Dass es bei der Überlieferung des Schlachtgeschehens nicht um nachträglich fixierte tatsachengetreue mündliche Überlieferungen gehen kann, darauf lässt die nachweisbare und ausgesprochen zeitbedingte Tendenziosität der Aussagen schliessen (MARCHAL, Winkelried, bes. 83f.).

30 Da diese Argumentation jeweils im Zusammenhang mit der Winkelriedfrage erscheint, sei hier thesenartig darauf eingegangen: 1. Unter der «Winkelriedtat» ist einzig und allein jene Tat zu verstehen, die seit Mitte des 16. Jahrhunderts voll ausgebildet überliefert ist; nicht irgendeine Einzeltat. – 2. Gegen die Historizität dieser Tat spricht *nicht* der Umstand, dass die Quellen nichts von ihr berichten, sondern der Umstand, *wie* sie von der Schlacht berichten; nämlich a) Die zeitgenössischen Quellen widerlegen die Grundvoraussetzung der Tat, dass die Ritter eine undurchdringbare Phalanx gebildet hätten, in die eine Gasse hätte gebrochen werden müssen. b) Die eidgenössische Tradition der Schlacht übernimmt bis ins 16. Jahrhundert die von der österreichischen Seite zur Erklärung der Schlachtwende vorgebrachten Gründe (Verratsthese, Hitze, Unordnung) und entwickelt nur allmählich eigene Vorstellungen hierüber, die zudem voneinander abweichen. 3. Dieser Negativbefund betrifft nur die Frage nach der Historizität der Tat am 9. Juli 1386. Über die ideelle Bedeutung und Leitfunktion der Winkelriedvorstellung ist damit absolut nichts ausgesagt. Diese ist ihrerseits eine historische Realität (vgl. MARCHAL, Winkelried, 96–100).